

Kampf den Geschlechtskrankheiten.

Wie können sie unmittelbar nach dem Kriege bekämpft werden?

Von Stabsarzt Privatdozent Dr. Otto Sachs. *)

Merorts rüstet man zur Bekämpfung der Kriegsseuchen. Es werden umfangreiche Vorkehrungen getroffen, Krankheitsherde rasch aufzufinden und abzusondern, um ihre Weiterverbreitung im Heere zu verhindern und die Zivilbevölkerung vor Uebertragung zu schützen. Im Gegensatz zu den Kriegsseuchen wird der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, die ja auch den Seuchen zuzuzählen sind, nur wenig Augenmerk zugewendet. Es ist zwar allgemein bekannt, daß der Hundertsatz der Geschlechtskrankheiten in der Armee und Marine nicht nur im Frieden, sondern auch im Kriege außerordentlich hoch ist. Jeder gebildete Laie kennt persönlich die Gefahren, mit denen die Geschlechtskrankheiten die Gesellschaft bedrohen, er weiß, was eine Massenverbreitung der Geschlechtskrankheiten bedeutet, aber dennoch schützt sich die Gesellschaft fast gar nicht gegen diese sie bedrohende Gefahr.

Mit Recht erinnert Professor Finger in der „Wiener Klinischen Wochenschrift“ an diese Gefahr, indem er schreibt:

„Was die Gefahren betrifft, die nach Beendigung des Krieges die entlassenen und in ihre Heimat zurück-

*) Wir entnehmen diesen zeitgemäßen Aufsatz mit gütiger Erlaubnis seines Verfassers der „Wiener Klinischen Wochenschrift“. Beizufügen wäre diesem Aufsatz, der sich an die Fachwelt wendet, allerdings eines: Wie wird sich die Bevölkerung dazu verhalten? Wird sie die oft harte Notwendigkeit dieser Maßnahmen verstehen? In dieser Beziehung ist nötig, daß gleichfalls schon jetzt eine möglichst in die Breite gehende Aufklärungsarbeit einsetze. Die Bevölkerung muß von der Notwendigkeit dieser Maßregeln und von ihrem Segen für das kommende Geschlecht überzeugt werden, dann wird sie auch diese Maßregeln, die für so viele Krieger die Heimkehr hinauschieben werden, begreifen. Wie groß die Gefahr, wie notwendig ihre Abwehr ist, legt der Aufsatz selbst dar, der ein Anfang sein soll auch bei uns. In Deutschland ist die Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten schon rühmig am Werke.

kehrenden Soldaten der Bevölkerung bringen können, so trägt hier die Militär-sanitätsverwaltung die volle, große Verantwortung und es ist unbedingt zu fordern, daß die ganze Mannschaft vor ihrer Entlassung einer genauen ärztlichen Untersuchung unterzogen und alle geschlechtskrank Befundenen entsprechender Behandlung zugeführt werden.“

In einer politischen Tageszeitung hat Reisser dieselbe Frage behandelt und schließt mit den Worten: „Indem ich diesen Rotschrei ausstoße, weiß ich mich einig mit allen Ärzten. Möchte doch dieser unser Mahnruf nicht ungehört verhallen!“

Der Erkenntnis dieser der Zivilbevölkerung tatsächlich drohenden Gefahren wird sich die Militärverwaltung nicht verschließen. Es ist wohl kaum zu zweifeln, daß diese Behörde zur rechten Zeit in zielbewusster Weise alle jene sicherlich nicht leicht durchzuführenden Maßnahmen treffen wird, die geeignet sind, die mit Geschlechtskrankheiten behaftete Mannschaft vor ihrer Entlassung einer fachgemäßen Behandlung zuzuführen. Dadurch wird zweierlei erreicht werden: erstens kann der weiblichen Bevölkerung von den heimkehrenden, bereits behandelten und geheilt entlassenen Truppen kein Schaden erwachsen, zweitens trifft dann die Militärbehörden nicht der leiseste Vorwurf, es wären durch die geschlechtskranken Soldaten soundso viele Frauen mit venerischen Erkrankungen angesteckt worden. Gingen wir an allen diesen Tatsachen achtlos vorüber, so würde das nur eine Erhöhung der Erkrankungen und der Sterblichkeit, eine Verminderung der Erwerbsfähigkeit und Abnahme der Geburten zur Folge haben. Bilden doch gerade jene Momente, die den Rückgang der Geburten verursachen, das eifrigste Studium unserer Nationalökonomien. Die großen Lücken, die der Krieg in der männlichen Bevölkerung gerissen hat, dürfen nicht durch weitere, die Geburtsabnahme begünstigende Umstände, zum Beispiel durch Weiterverbreitung von Gonorrhöe (Tripper) und Lues (Syphilis) gefördert werden.

Die Vorschläge zur kluglosen Durchführung einer sachmännischen Untersuchung der nach Beendigung des Krieges zur Entlassung gelangenden Truppen wären folgende:

1. Die gesamte Mannschaft ist vor ihrer Entlassung genau zu untersuchen, ob eine von den Geschlechtskrankheiten vorliegt oder nicht.
2. Alle Untersuchungsmethoden, die zur Feststellung der Diagnose dienen, sind in Anwendung zu bringen.
3. Akute Fälle von Gonorrhöe, Epididymitis, Prostatitis, ebenso wie Bubonen, frische Luesfälle, sind unbedingt als spitalbedürftig zu betrachten; bei veralteten Gonorrhöefällen sind Untersuchungen auf Gonokokken anzustellen, gleichwie bei latenter (ruhender) Lues unbedingt die Wassermannsche Reaktion vorzunehmen ist.
4. In erster Linie wären für diese Zwecke alle spezialistisch ausgebildeten Ärzte heranzuziehen. Sind für die große Masse von Untersuchungen nicht genügend Fachmänner vorhanden, so müßten schon jetzt praktische Ärzte in diesen Untersuchungen speziell ausgebildet und darin unterwiesen werden.
5. Erst nach erfolgter genauer Untersuchung und Behandlung soll die Entlassung in die Garnisonen oder Heimat erfolgen.
6. Diese Vorkehrungen sind einerseits im Interesse der Erkrankten selbst gelegen, andererseits eine Schutzmaßregel für die weibliche Bevölkerung.

Es ist ohneweiters zuzugeben, daß sich einer kluglosen und von Erfolg begleiteten Durchführung dieser ärztlichen Maßnahmen mannigfache Schwierigkeiten entgegenstellen werden. Bei ernsthaftem Wollen werden auch diese überwunden und ihr Gelingen wäre sicherlich als Kulturtat zu begrüßen, der gleichfalls ein nicht unbedeutender Platz in der militärärztlichen Sanitätspflege einzuräumen wäre.